Des
Herrn Professors
Johann David Köhlers
Anweisung
für
Reisende Gelehrte,

Bibliothecken, Münz = Cabinette, Antiquitäten-Zimmer, Bilder-Säle, Naturalien- und Kunst-Kammern,

u. d. m.

mit Nutzen zu besehen.

Frankfurt und Leipzig,
In der Knoch- und Eßlingerischen
Buchhandlung. 1762.

Vorrede.

Die Verdienste des seel. Herrn Professor Köhlers, als einer wahren Zierde seines Vaterlandes, Sachsens, und zwoer Academien in Deutschland, haben sich bey der gelehrten Republick ein so unsterbliches Andenken erworben, daß man alles, was von diesem vortreflichen Manne herkomt, billig hoch schätzen muß. Die Herren Verleger haben dannenhero, durch

den, so ist kein Zweifel, er würde selbst hierinne eine Aenderung gemacht, auch wohl das ganze Werk, nach seiner ungemeinen Einsicht in dergleichen Wissenschaften, weitläuftiger ausgeführt haben, welches allhier noch in verschiedenen Stellen, wegen des Schreibers Eilfertigkeit mangelhaft und abgekürzt scheinet.

Da indessen, als Rom und Griechenland sich auf die Geschichte und Litteratur zu legen anfiengen, das Reisen für ein nothwendiges Erfahrungs-Mittel gehalten ward, solches auch noch jetzo billig dafür zu halten ist: Dasselbe gleichwohl bey unsern aufgeklärten Zeiten, nach der Meinnng eines der größten Ge-

PROLEGOMENA.

Es sind hauptsächlich zwey Sachen, die unsere Gelehrsamkeit vollkommen machen: die Erkänntnis, und die Erfahrung. Die Erkänntnis erlangen wir durch den Unterricht der Lehrer. Die Erfahrung erhalten wir durch unser eigenes Nachforschen, und hauptsächlich auf Reisen. Wir treffen freylich auch grosse Gelehrte an, die nicht gereiset sind. Allein dem ungeachtet behält die Meynung doch billig die Oberhand, daß das Reisen einem Gelehrten sehr nothwendig sey. Die beyde kultivirteste Völker, die Römer und Griechen, haben zur Erweiterung der Wissenschaften für höchstnöthig gehalten, andere Oerter zu besuchen, und ihre Gewohnheiten und Künste zu erforschen. Die Römer besuchten hauptsächlich Athen,

Schriften treffen wir in *Struvii* Introductione in Rem litterariam an. Man verfähret aber noch besser, wenn man sich die special-Nachrichten bekannt macht. So hat *Conring* eine Epistolam de Bibliotheca Guelpherbytana geschrieben, und nach ihm *Burcardus* in zween Quartbänden. *Marteri* de præcipuis Bibliothecis Parisiensibus. *Crantz* de Bibliothecis Sueciæ. *Bichardus* de Bibliotheca Vindobonensi. *Marteri* Dissertatio de celebrioribus Bibliothecis. 3.) **Die Regeln, wornach man sich in Besuchung der Bibliothecken zu richten hat, sind folgende.** Wenn ich weiß, wo Bibliothecken sind, so muß ich mich zu rechter Zeit dahin verfügen. Alsdenn muß ich mich um die *Leges* bekümmern, z.E. ob ich ein Buch selbst heraus nehmen darf, und etwas daraus abschreiben, und womit dieses geschehen darf. Darauf muß ich mir die *Catalogos* von den Bibliothecken ausbitten, die entweder locales, nach der Ordnung der Bibliotheck, oder materiales, nach der Materie der Bücher, oder alphabetici, nach der Ordnung des Alphabets, eingerichtet sind. Alsdenn muß ich hauptsächlich auf die Anordnung der Bücher sehen. Gabriel *Naudæus* ein Medicus, ist zu unsern Zeiten ein grosser Bibliothecarius gewesen. Adria-

Die Grösse der *Manuscripte* ist verschieden. Die älteste Manuscripta sind in 4to. Weit neuer sind die in klein Folio, die der Quadraturæ ziemlich nahe kommen.

Bey der *Forma Manuscriptorum interna* haben wir zu sehen 1.) auf die Materie, worauf, 2.) auf den *Liquorem*, womit, und 3.) auf die Sprache, in welcher, sie geschrieben sind.

Die Materie, worauf die Manuscripte geschrieben sind, ist zweyfach. 1.) Pergament. Alle alte Codices sind auf Pergament geschrieben, welches entweder aus Kalbleder, oder aus Schaafleder gemacht ist. Daher wir Membranam densiorem, crassiorem, und tenuiorem, antreffen. Die erstere ist die älteste. Ob der König Attalius zu Pergamus das Pergament zuerst erfunden habe, ist ungewiß. Das Pergament war sehr wohlfeil. Es muste aber erst geglättet, und mit Linien bezogen werden. In alten Codicibus ist es densior, in neuern, als in Codice pandectarum Florentino, tenuior, welches wie Postpapier ist. 2.) *Charta*. Quævis materia scripturæ capax ward vor Zeiten Charta genannt. Conf. *Hugo* de Origine Artis scribendi. Charta wird in Niliacam seu

Nilo-

densa, und sehr weiß. Der Alcoran, und die meisten Codices græci sind darauf geschrieben. Im eilften und zwölften Sæculo hörte es auf, und man schrieb auf Membrane. Dem folgte Charta *Lintea*, oder unser heutiges Lumpenpapier. Es ist gewiß eine grosse Wohlthat GOttes, daß diese Erfindung zu Stande gekommen. Denn die Pergamente wurden sehr kostbar. Die undankbare Welt hat aber dessen Erfinder verschwiegen, so daß der Canzler von *Ludewig* ein Præmium auf dessen Kundmachung gesetzt. Diese Erfindnng ist nicht vor dem zwölften oder dreyzehenten Sæculo zu Stande gekommen. Die Codices Manuscripti sind also entweder auf Corticia, oder Bombycina, oder Lintea Charta, geschrieben, und den letzteren werden die Membranacei, als ältere immer vorgezogen. Die Bücher wurden daher auch erst auf Pergament gedruckt. Die Lintea Charta übertrift aber doch alle andere Arten.

Der *Liquor*, womit die Manuscripte geschrieben sind, ist hauptsächlich vierfach. 1.) Mit schwarzer Dinte ward am meisten geschrieben, weil das Papier weiß war. Die Alten hatten aber ganz andere Dinte. *Plinius* hat in seiner Historia naturali Lib. 30. Cap. 6. von der Dinte der Alten eine

Vor grüner und gelber Farbe hat man sich in alten Zeiten in acht genommen. 3.) Hatte man die goldene und silberne Dinte. Die Alten hatten die Kunst Chrysogrammiam, die erst mit dem Christenthum aufgekommen ist, da man die Bibel und Evangelien-Bücher so hoch gewürdiget, sie auf diese Art zu schreiben. Man nahm reines Gold und Silber darzu, das noch heut zu Tage gut ist. Man findet ganze Evangelia und Bücher der Heil. Schrift so geschrieben. Das schönste findet man zu Regenspurg zu St. Emeran in der Sacristey, welches zu Arnulfi Zeiten geschrieben worden. In der Königl. Bibliotheck zu Paris ist ein Codex Bibliorum, welchen Basilius Macedo zu Constantinopel so schreiben lassen. In andern Büchern sind die Titel, die Anfangs-Buchstaben, und der Name GOttes, mit Golde oder Silber geschrieben. Die Alten überzogen das Pergament mit Purpur-Farbe, und darüber setzten sie das Gold. Die Ehestiftung des Kaysers Ottonis II. mit seiner Gemahlin Theophania ist so geschrieben, und wird zu Gandersheim gezeiget. Dieses ist schon zu den Zeiten des heiligen Hieronymi im Gebrauch gewesen, da er in der Vorrede über den Hiob darauf schimpft. Man sagt, diese Kunst sey verlohren gegangen. *Mont-*

B 2 *faucon*

das, weil man einen Zirkel machen muste, wenn man sie richtig machen wolte. Davon findet man aber wenige Codices, und *Montfaucon* hat auf allen seinen Reisen nur 30. und auch diese fast alle unvollkommen, gefunden. Vom siebenten, achten, und folgenden Sæculis findet man die Buchstaben zwar quadratas, aber kleiner, und mit Accentibus und Spiritibus. Die Buchstaben sind auch alle aneinander gehänget, welches bey den Uncialibus nicht war. Je neuer die Codices sind, je elender werden die Buchstaben, und finden sich dabey auch Puncta und Commata. Nach dem neunten Sæculo kommen auch viele Abbreviaturen vor, welche die Tachygraphi erfunden haben. Im dreyzehenten Sæculo findet man lauter kleine und zusammengezogene Buchstaben. Bey den Griechen war eine Schreiber-Zunft, die sich in calligraphos und tachygraphos abtheilte. Welches in Alexandrien, auf den Inseln, und in den Clöstern geschahe. In Calabrien und Sicilien sind auch viele geschrieben. Je jünger die Codices sind, desto mehr Notas und Abbreviaturas trift man in denselben an. *Montfaucon* hat davon Nachricht gegeben. Wir haben Notas rhetoricas, musicas, arithmeticas, astronomicas, u. s. f. Nach der Eroberung der Stadt Constantinopel

kamen viele Griechen nach Italien, daher eine solche Menge von griechischen Manuscriptis mit dahin gekommen. Diese Codices græci sind entweder blattweise, oder in Columnis geschrieben. Das letztere thaten sie, wegen der Geschwindigkeit, lieber. 2.) Die lateinische Codices Manuscripti haben mehr Unterscheid in ihrer Schreibart. Die alte Münzen und die Inscriptiones zeigen uns die ältesten Buchstaben. Die vom fünften Sæculo sind auch mit uncialibus quadratis und rotundis Litteris geschrieben. Die Cursiv - Schreibart kam erst bey dem Einbruch der fremden Völker auf. Als die West-Gothen im sechsten Sæculo, und nachher die Oost-Gothen, kamen, so hatte man Litteras latinas Gothicas. Im siebenten und achten Sæculo kam die Scriptura Longobardica auf, die lang und schlecht war. Im neunten Sæculo entstand die Scriptura Francica, welche besser war. In Anglia, als es Christlich war, kam Scriptura Anglo-Saxonica auf. Conf. *Hickesii* Thesaurus Linguarum septemtrionalium. Indessen haben doch die Nachkommen der Lateiner eine kleinere reine Schreibart behalten. Nachher wurden in den Clöstern eigne Leute, die Bücher abschreiben musten, bestellet, denen man auftrug, die Bücher mit grossen oder kleinen

Buchsta-

tet, daß es ein Codex latinus gewesen, ob er gleich so verdorben ist, daß man kein Wort verstehen können.

Von den Griechischen Codicibus manuscriptis ist das Psalterbuch am meisten abgeschrieben worden, wovon wir zu Paris, Florenz, Wien, München, viele finden. Unter den Patribus græcis sind des *Gregorii Nazianzeni* Schriften sehr oft abgeschrieben worden. Unter den Medicis ist der *Dioscorides* de Plantis am meisten abgeschrieben, wovon wir den ältesten Codicem zu Wien haben, welcher anno 595. geschrieben ist. *Montfaucon* in Palæographia græca und *Lambecius* geben Nachricht davon. Der *Busbequius* hat ihn anno 1500. von einem Juden für hundert Ducaten erhandelt, und dem Kayser geschencket. In der Augustiner Bibliotheck zu Florenz wird auch vom *Dioscoride* ein schöner Codex gezeiget, der dem Jano *Parrhasio* vor Zeiten gehöret hat. Der dritte davon ist zu Paris in der Königlichen Bibliotheck. Unter den Philosophis findet man am meisten die Codices *Platonis* abgeschrieben. Der Ordo Librorum trift aber in keinem mit dem andern überein. In der Vaticanischen Bibliotheck ist der beste. Es ist aber doch von einer neueren Hand etwas

dabey

legen, und man kan bey ihnen immer das Pfund um zwey Thaler kauffen. Ich habe auf diese Art fast den ganzen *Terentium* gerettet. Das dünngeschlagene Pergament brauchen die Franciskaner auf ihrem zerpeitschtem Rücken. Der älteste Codex latinus ist der *Virgilius* Florentinus, der in der Bibliotheca Ecclesiæ sancti Laurentii zu Florenz, die auch vom Cosmo Medices gesammlet worden, und worin noch 3000. alte lateinische Manuscripta sich befinden, anzutreffen ist. Es hat ihn der Curtius Rufus Apronianus, ein Patricius und Consul zu Rom, im dritten Sæculo, gehabt, welches er selbst hinten eingeschrieben. Er ist in Membrana Litteris quadratis geschrieben. Aelter ist kein Codex anzutreffen. In der Vaticanischen Bibliothek sind auch zween uralte *Virgilii*. Einer ist mit Litteris quadratis geschrieben. Der andere aber ist jünger. Angelus *Politianus* hat darin geschrieben, daß er keinen älteren gesehen habe. In eben dieser Bibliotheck ist der *Terentius* in gros Quart, mit grosser Cursiv-Schrift, und gemahlten Maßken; wie auch der erste christliche Poet, *Prudentius*, mit Litteris uncialibus, anzutreffen. Unter allen sind aber die Pandeckten, die zu Amalphi gefunden worden, am berühmtesten. Der Kayser Lotharius wolte die Normänner bekriegen.

hält alle Ost-Indische Kräuter mit ihren Benennungen in sich. Unter den historischen Büchern ist das Corpus Historiæ Byzantinæ, welches von anno 1648. bis 1711. zu Paris in 31. Folianten heraus gekommen, das Vornehmste; es ist zu Venedig in 23. Folianten nachgedruckt, aber unvollkommen und fehlerhaft, auch mit kleinerem Drucke, daher die Parisische Edition den Vorzug behält. Die Acta Sanctorum Patrum Antwerpiensia hat *Bollandus* anno 1643. angefangen, *Solerius*, *Cuperius*, und andere Jesuiten, haben sie fortgesetzt; das Werck ist nach der Calender-Ordnung eingerichtet; es ist ein eigenes Gymnasium deswegen angelegt worden, darin junge Leute zu Verfertigung desselben erzogen werden; der Februarius davon ist meist im Brande aufgegangen; es sind zusammen 40. Folianten. *Grævius* hat anno 1704. angefangen die Scriptores Antiquitatum Italiæ heraus zugeben, welche Sammlung *Burmann* in 10. Folianten fortgesetzt hat. *Muratorii* Scriptores Rerum Italicarum Medii ævi, worin er uns unter andern auch den *Mussætum* wieder gegeben hat, bestehen aus 24. Folianten; und seine Antiquitates Italiæ mediæ Ætatis, welches auch ein admirables Werk ist, aus 6. Folianten. Ferner gehöret hieher

christlichen Religion über den Haufen geworfen; er ist anno 1600. zu Rom verbrannt worden. Das rareste ist des Guilielmi *Postelli* la mere Jeanne; er war Professor Linguarum orientalium zu Paris anno 1664. und wurde nach dem Orient geschickt, um schöne Orientalische Bücher anzuschaffen; er sprach zu Venedig eine Nonne im Sprachzimmer, und verliebte sich in dieselbe, und zwar so stark, daß er behauptete, Christus sey nur ein Erlöser des männlichen Geschlechts, die Mutter Johanna aber des weiblichen Geschlechts Erlöserin; er wurde deswegen als unsinnig in ein Dominicaner-Closter gesteckt. Joannis *Bodini* Colloquium, darin er sieben Religionen angreift, ist auf der hiesigen Bibliotheck. Alle schändliche die Religion angreifende Bücher sind von den Italiänern, Spaniern, und Engelländer, geschrieben, welches gewiß zu verwundern ist. 2) Unter die Libros politicos prohibitos gehören folgende: Joannis *Marianæ* Liber de Rege & Regis Institutione, davon die erste Edition, die zu Toledo anno 1596. heraus gekommen, die rareste ist; die Franckfurter Edition ist sehr gelindert: Conf. *Bayle* im Dictionaire, sub Voce: Mariana. Vor Zeiten rechnete man auch hieher, und in Oesterreich thut man es noch heut zu Tage,

des

dite dall' anno 1601. sino all' anno 1640. ist der erste Band zu Lyon, der dritte und vierte zu Paris, der fünfte sechste und siebente wieder zu Lyon, und so immer fort, heraus gekommen. Darauf schrieb *Siri* den Mercurio historicodel currenti Tempi, der an sechs verschiedenen Orten gedruckt worden; er ist complet in der Bibliotheck des General Flemmings zu Dresden. 7) Einige Bücher sind aus der Ursach rar, weil sie niemahls bekannt gemacht worden sind. Unter den theologischen ist des Joannis *Wiclesii* Dialogorum Libri quatuor, 1525. 4to. das einzige Buch von diesem Feinde des Pabstes, das gedruckt worden. Hippolyti *Salviani* aquatilium Animalium Historiæ, Romæ 1528. Fol. darin ein jeder Fisch schön in Kupfer gestochen ist, und alle Namen derselben aus den alten Auctoribus dabey stehen. Joannis *Wasserburgii* antiquités de la Gaule Belgique, Paris, 1549. ist eins von den ältesten Büchern, die zur Lutherischen Historie gehören. Nicolai *Vinnierii* chronicon Burgundicum. *Libanii* Opera ex Editione Morellii. Dionis *Chrysostomi* Orationes ex Editione Morellii. Die Deductiones oder Streit-Schriften in Angelegenheiten hoher und vornehmen Personen gehören auch hieher. Conf. *Lünigs* Bibliotheca Deductionum.

Eine

ein getruncken, und hernach sey die Spinne wieder aus dem Beine heraus gesprungen; *Bayle* sagt, dem heiligen Francisco hätte keine Begebenheit mehr geschadet, als dieses Buch, man trift es auch auf der hiesigen Bibliotheck an; die Franciscaner sind hernach auch sehr damit aufgezogen worden, es gründete sich aber dieses Buch auf die ärgerliche Inscription in den Franciscaner-Clöstern: Deo Homini & sancto Francisco utrique cruciato. Die erste Edition von des *Platinæ* vitis Pontificum, die zu Nürnberg anno 1481. gedruckt worden, ist auch sehr rar, weil die Päbste darin sehr durchgezogen worden. Christiani *Truttmanni* Expositio Grammatica in Mathæum, Lucam & Joannem, die zuerst zu Strasburg anno 1514. heraus kam, ist auch in andern Editionen sehr geändert worden. Von des Petri Arlensis de *Scadalupis* Sympathia septem metallorum & selectiorum Lapidum ad Planetas ist die Parisische Edition von anno 1614. nicht castriret. Von des Leonis *van Aitzemæ* Saaken van Staat en Oorlogh ist die erste Edition, die zu Leyden anno 1652. in 16. Quartbänden heraus gekommen, sehr rar, und sind viele Niederländische Geheimnisse darin; die castrirte Edition ist von den Generalstaaten veranstaltet, und in sechs Folianten

Beger, der mit denjenigen Manheimischen Münzen, die der König von Preussen als ein Erbtheil bekam, nach Berlin gekommen, hat das dasige Münz-Cabinet in Ordnung gebracht, und eine Beschreibung davon gemacht. Der hochselige König in Preussen hat alle goldene Münzen, deren eine schöne Anzahl da war, auch die von acht Pfund, die Friedrich Wilhelm der Grosse giesen lassen, da auf einer Seite er, und auf der andern seine Gemahlin stand, und dem hochseligen Könige, als seinem Sohne, auf dem Todbette zum Segen gegeben hatte, heraus genommen, und kleine Münzen davon prägen lassen. Es siehet aber doch noch prächtig aus. 7) Das Königliche Münz-Cabinet zu Paris, welches nach *Versailles* gebracht ist, wird für das vollständigste gehalten. Franciscus I. hat es zu Fontaineblau gesamlet, und nachher haben es Henricus I. und Ludovicus XIII. besonders aber Ludovicus XIIII. mit erstaunenden Kosten vermehret. Es ist besonders in französischen Münzen vollkommen, die bis in die Merovingische Zeiten gehen. 8) Von Spanien hat man keine Nachricht. 9) Der verstorbene König von Portugal hat auch vieles daran gewandt, und grosse Leute in alle Länder darnach ausgeschickt. Man sehe die Memoires der Portugiesischen Academie.

10) In

vortrefliche Buch de Usu & Præstantia Numismatum geschrieben. Es werden Münzen von den ältesten, mittlern und neuern Zeiten, welche letztere wir von anno 1500. anrechnen, aufbewahret. Es haben zwar nicht alle Münz-Cabinetter diese Münzen aufzuzeigen, und besonders sind die von den mittleren Zeiten rar. Es sind aber doch diese drey Abtheilungen zu machen. Die Instauratores Litterarum haben sich hauptsächlich darum bemühet. Man muß sich auch um die Metalle der Münzen bekümmern. Es gibt goldene, silberne, und kupferne Münzen. Die goldene sind immer rar. Man muß auch auf die Grösse sehen. Es gibt Numos primæ, secundæ, und tertiæ Magnitudinis. Numi primæ Magnitudinis sind Medailles. Die andere sind vulgair. Man hat meistentheils auf zwey Seiten der Münzen zu sehen. Doch gibt es auch einige einfache Münzen, die zur Noth geschlagen worden. Die erste Seite, und zwar die Hauptseite, heißt avers, die andere revers oder Rückseite. Der avers enthält gemeiniglich ein Bildnis eines grossen Herren; der revers ein anderes Bild. Endlich hat man auch wohl darauf zu sehen, ob die Münzen auch wohl conserviret sind, die wie ein Phönix zu achten sind, da sie sehr leicht durch das Commercium abgenutzt,

den Bergen kommende Flüsse gezeiget. Die Alten haben so gar gesagt, daß kein Fluß wäre, der nicht Goldsand mit sich führete. Aus dem Rheinischen Goldsande sind die Rheinischen Goldgulden entstanden. Die Menschen haben nun das Metal aus der Erden gegraben, es geschmolzen und nützlich gebraucht. Das Eisen hat der weise Schöpfer am meisten wachsen lassen, weil es gar unentberlich ist. Von Gold, Silber, Kupfer, Eisen, bezeichneten die alten Stückgen mit ihrem Gewichte und Werth, und nannten sie Monetas, von monere, erinnern, daß es so viel gelte. Conf. Otto *Sperlingius* de Numis non cusis. Die Morgenländer, woraus alle Länder bevölkert worden, haben Geld gehabt. Es war mit einem Stempel bezeichnet. Allein von dem Gelde, das bey dem ersten Tempel der Juden geschlagen worden, ist nichts mehr übrig. Die älteste Münzen, die wir noch haben, sind nach der Babylonischen Gefängnis bey dem zweyten Tempelbau unter der Regierung der Maccabäer geschlagen worden. Alle älteste jüdische Münzen sind von den Maccabäern. Hadrianus *Relandus* hat in seinem Tractat de Numis veterum Hebræorum, Utrecht 1709. 8vo. mit aller angewanden Mühe doch nicht mehr als 23. zusammen bringen können. Sie sind

viele silberne und metallene Münzen schlagen lassen. Goldene haben sie wenig hinterlassen. Unter den Syrischen Münzen sind Antiochi VII. und seiner Gemahlin Cleopatræ, da Capita jugata zwey hinter einander stehen: Die Syrische Münzen sind auch sehr nützlich in der Chronologie, da die Zeit darauf stehet. Conf. *Norisius* in Epocha Syro-Seleucidarum. Die Münzen der Egyptischen Könige, der Ptolemæorum, übertreffen noch fast die Münzen der Seleucorum an Schönheit. Der erste Ptolemæus Sotor ist nur einmahl in Gold, häufig aber in Silber anzutreffen. Wegen ihrer Zunahmen hat es Mühe gekostet, sie zu unterscheiden, da nur auf Ptolemæi III. und 14. Münzen der Zunahme Euergetes und Philopator stehet. Die Münzen der Bereniæ und Arsinoe sind auch schön. Aus den kleinen Asiatischen Reichen, als aus *Armenien* der Tigranum, sind rare Münzen; Mitridatis ex *Ponto* sind nicht so rar. Die Münzen der *Arsacidum* sind rar. Der Araber rareste Königliche Münze ist Aretæ. Hernach sind von den Königen die ältesten die Syracusanische. 2) Von den Städten in Griechenland findet man fast keine goldene Münzen. Eine einzige goldene kommt oft vor. Sie stellet auf dem Avers drey gehende Personas togatas vor;

die

die erste hat Fasces, die andere ist Consul, und die dritte ein Lictor. Unter der ersten stehet ein κ, unter der andern κοσον. Auf dem Revers stehet ein Adler. Man streitet sehr darüber. Einige halten sie für eine Münze Hetruriens, Coloniæ Romanæ, wo man eine Stadt Cose gefunden. Da wurde aber nicht Griechisch geredet. *Patinus* hält sie für eine Monetam Consularem Familiæ Juliæ. Was soll aber das Wort κοσον heissen? *Hardovin* sagt, es wäre eine Griechische Stadt κοσον, die Augustus Consul anbauen lassen. Es ist also noch nicht ausgemacht, was sie bedeuten soll. Weil nun die Städte es für ein regale gehalten haben, goldene Münzen schlagen zu lassen, so findet man von ihnen meistentheils silberne und kupferne. Sie sind in grosser Dunkelheit, und es stehen wenige Namen darauf, und viele Götzenbilder. Weil auch so viele Städte einerley Namen gehabt haben, so kan man nicht sagen, wem sie beyzulegen sind. Z. E. Numus Magnesianus, da wir drey Magnesias haben, eine in Thessalia, die andere in Asia, und die dritte in Macedonia. Es ist endlich ausgemacht, daß die mit dem Centauro aus Thessalia, die mit der Diana aus Asia, und die mit dem Apollo aus Macedonia sind. 3) Die Münzen der *Colonien* haben auch Griechi-

sie für seine eigene Arbeit. *Thomassinus*, *Ursatus*, und andere Paduanische Schriftsteller, rühmen ihn billig. Zu Paris in der Bibliotheca Canonicorum regularium sancti Augustini der heiligen Geneveva trift man 50. Stempel von ihm an. *Molinet* beschreibet sie Part. 1. pag. 580. Es hat aber doch andere Betrieger gegeben. Alle neu nachgeprägte Medaillen sind an der Seite weniger dicker, als die alte, da das Bild zu hoch geworden; sie sind nicht so abgenutzt; die Buchstaben sind schärfer; der Firnis siehet nicht so gut aus, und haftet nicht; der Rand ist auch abgefeilt und gar zu rund. Auch von diesen nachgeprägten hat man viele nachgegossene, die sich aber selbst verrathen. Kein Schriftsteller vom Münzwesen gibt die Kennzeichen der falschen Münzen an, ausser *Beauvais d'Orleans* dans l'art de discerner les medailles.

Die **Münzen aus den mittleren Zeiten** hat man sehr spät angefangen zu sammlen, und sie sind daher in vielen Münz-Cabinettern gar nicht anzutreffen. Sie sind sehr unförmlich und undeutlich zu erkennen. Daher hat man anfangs nicht viel darauf gehalten; man hat sie meist verschmolzen. In neueren Zeiten aber hat man mehr Sorge dafür getragen. Man rechnet sie vom vierten

und

hielten auch das Münzwesen für etwas heiliges, und hatten die Münzstätte in ihren Pallästen; daher man sie den, wie man meinte, gewissenhaften Mönchen anvertraute. Einige meinten, die weltliche Reichsstände hätten die Münz-Gerechtigkeit erst mit der Superioritate territoriali bekommen. Der Canzler von Ludewig meinet, sie hätten es an sich gerissen, und hat dem 500. Rthlr. versprochen, der ihm ihre Kayserliche Privilegia zeigen würde; ich habe ihm derselben drey gezeiget. Die Denarii, Münzen der Könige, Bischöffe, und weltlichen Stände, sind nun die vier älteste Arten der teutschen Münzen. Der *Schannat* hat noch eine Auswurfs-Münze von Rudolpho Habspurgico gehabt, die zu Aachen bey der Crönung ausgeworfen worden, wofür ihm der Kayser Carolus VI. hundert Ducaten und eine goldene Kette gab. 2) Unter den Ottonibus, da der Rammelsberg so ergiebig an Silber war, erfand man Numos bracteatos, die platt und dünne waren, und von Pfanne Pfenninge genannt wurden. Sie wurden von hölzernen Stempeln auf einer Seite geschlagen, und nie von Gold und Kupfer. Die Wissenschaft der Blechstücke ist sehr untersucht worden. *Olearius* hat sie fast in Formam Artis gebracht in seiner Isagoge ad Numo-

sie auch nur derselben Geldsorten. Als sie aber bey Erregung des Bilderstreits mit dem Römischen Volke abfielen, so eignete sich der Pabst, als Princeps Populi romani, das Münzwesen zu. Hadrianus ließ anno 775. zuerst Münzen schlagen. Conf. Joannes *Vignole* de Denariis veterum Pontificum, welches *Floravante* anno 1736. heraus gegeben. Es stehet auf einer Seite ein Creutz mit des Pabstes Namen, und auf der andern die Worte: Sancti Petri. Carolus Magnus ließ nachher, als Römischer König, auf Römische Münzen seinen Namen setzen. Xaverius *Scilla* hat in Italiänischer Sprache eine Nachricht von den Römischen Münzen gegeben, der von Clemente VII. anfängt. Die alte päbstliche Denarii sind sehr rar. (VIIII.) In **Venedig** hat man, so alt auch diese Stadt ist, da sie schon tausend Jahr gestanden, doch keine Münzen mitlerer Zeiten aufzuweisen; und es ist noch nicht ausgemacht, wenn sie angefangen Münzen schlagen zu lassen. (X.) In **Genua** ist es in den mitleren Zeiten eben so beschaffen gewesen, wie in Venedig; doch hat *Muratori* einige vorgebracht. (XI.) In **Neapel** fangen sich die Münzen von Rogerio an. Ein geschickter Doctor Juris, Cæsar Antonius *Vergara* hat sie beschrieben. 1716 fol. Sie

Staats-Bibliothek

den zeigen noch einige mit Runischer Schrift, von dem ältesten Nordischen Volke. Sie haben sich daher auch auf die Runische Schreibart gelegt. Conf. *Brenner* in Thesauro Numorum veterum Sueo-Gothicorum. *Kæder* de Runis in Numis vetustis. (XIIII.) In Polen ist nichts zu finden, da in keinem Lande das Münzwesen in so schlechtem Stande ist, als daselbst. Ein Preußischer Minister hat zwar einen Tractat von Polnischen und Preußischen Münzen geschrieben; er fängt aber erst spät an. (XV.) In Rußland hat man, welches zu verwundern, schon anno 1245. Münzen gehabt. Ihre Münzen sind unansehnlich und länglicht, und heissen Kopecken. Ein gewisser Münzmeister brachte alle Großfürsten mit heraus. Auf der einen Seite stehet der Ritter St. Jürgen, und auf der anderen der Name des Großfürsten. (XVI.) In den Morgenländern unter den Muhammedanern hat man von den Zeiten der Araber an sich sehr beflissen, nach ihrer Art Münzen zu schlagen. Sie haben auf beyden Seiten Schrift. Diese zeiget 1) die Jahrrechnung der Hegiræ, d. i. der Flucht des Muhammeds von Mechina nach Mecka; 2) den Kalifen; und 3) das Elogium des Muhammeds. Sie haben nur einen Gott, und seinen Propheten Muhammed. Es sind

Lamm GOttes darauf. Man hat sie zu der Zeit schlagen lassen, als die Engelländer sich auch des französischen Wapens angemasset. Die Münze des Königs Henrici V. in Engelland, der König in Frankreich ward, und von dem alle Könige in Engelland die Benennung eines Königs in Frankreich erhalten haben, ist auch sehr selten anzutreffen. Der Ducate des Ludovici XII. auf den Pabst Julium II. mit der Umschrift: Perdam Babylonis Nomen, ist auch sehr selten zu finden, und wird wohl mit zwölf Ducaten bezahlet. Die Catholicken verläugnen diese Münze sehr gern. Der Herr Liebe, Oberaufseher über das Gothische Münz-Cabinet, hat sie sehr schön beschrieben. (VII.) Unter den Englischen Goldmünzen sind die Rosinobel merkwürdig. Man hat davon alte und neue. Die ersten hat der König Eduardus III. Victor Franciæ, schlagen lassen von anno 1327. bis 1377. Es hat uns dieses ein Englischer Schriftsteller, *Knigton*, berichtet. Auf der einen Seite stehet ein Schif mit des Königs Namen; auf der andern eine grosse Rose mit dem Spruch Joh. 4. v. 30. *Seldenus* in mari Clauso meinet, sie hiessen deswegen Rosinobel, weil noble κατ' ἐξοχὴν Goldmünzen genannt würden. Guilielmus *Budæus* nennet sie nobiles Rosatos.

Daß

wir sowohl von Kayser, als auch von den Reichsständen, Thaler, und zwar von keinen Reichsständen mehrere, als von den beyden Häusern, Sachsen und Braunschweig-Lüneburg. In dem Teutschen Thalerfache eines Münz-Cabinets müssen sie ordentlich nach den Ständen rangiret werden. Man siehet auch sehr gern zu, daß man die Suiten von den Thalern kriegt. Die Kayserliche Thaler fangen sich von Maximiliano I. an, und gehen bis auf den jetzigen Kayser. Von Carolo V. ist aber kein Thaler vorhanden, den er selbst hätte prägen lassen; weil er in Teutschland kein Dorf besaß, sondern seinem Bruder Ferdinando alles abgetreten hatte. Die Reichsstände haben wohl sein Bildnis auf Thaler gesetzt. Weil es unmöglich ist, alle Suiten in einem Münz-Cabinette durch zu sehen, so hat man hauptsächlich auf die raresten Acht zu geben. Unter die raren Thaler in Teutschland gehören also 1) die Thaler der Bischöffe und Aebte; diese sind sehr hoch zu achten, weil sie wenige schlagen lassen. 2) Alle Thaler, die vor dem Jahr 1530. geschlagen worden, sind auch sehr rar; denn nachher sind die Thaler auf 13. Loth herunter gesetzt worden. Ferner 3) die Thaler mit vielen Köpfen, ausgenommen die Sächsische. 4) Die Thaler solcher Fürsten,

sten, deren Häuser ganz ausgestorben sind, z. E. der gefürsteten Grafen von Henneberg; weil sie von den Nachfolgern eingeschmolzen worden. 5) Die Thaler derjenigen Herren, die kurze Zeit regieret haben. 6) Die Thaler derjenigen Fürsten, die unglücklich gewesen sind. Dahin gehöret z. E. der Gebhard, aus dem Hause der Truchsesse von Waldburg, Churfürst zu Maynz, der eine Gräfin von Mansfeld schwängerte, und dieselbe heyrathen wolte, aber von Land und Leuten verjagt wurde; er ließ anno 1583. einen Thaler schlagen, mit der Umschrift: Tandem bona Caussa triumphat. Dahin gehöret auch der Churfürst Fridericus III. von der Pfalz, der die Englische Prinzeßin heyrathete, und als König von Böhmen im Exilio sterben muste; seine Thaler sind fast alle eingeschmolzen worden. 7) Die Thaler, die grosse Herren einander zum Schimpf schlagen lassen, sind auch sehr rar. Dahin gehöret der Thaler des Churfürsten von Brandenburg Friderici Wilhelmi, den er damals schlagen ließ, als er vom Rhein zurück gekommen war, und die Schweden, die ihm unter Carolo XI. fast ganz Brandenburg weggenommen hatten, wieder zurück schlug; auf der einen Seite desselben stand der Churfürst vor einer Ar-

Christum mit den zwölf Aposteln in Silber gegossen. Er ließ Thaler davon prägen, auf deren einen Seite sein Bildnis stehet, mit der Umschrift: GOttes Freund, der Pfaffen Feind; auf der andern ein geharnischter Arm, mit der Umschrift: Tout avec Dieu. Er verlohr hernach seinen Arm, welches die Pfaffen als eine Strafe wegen des geschlagenen Thalers auslegten. Als die Händel mit dem Bischof von Münster wegen der Stadt Höckster angiengen, so ließ der Herzog Anton Ulrich den Stempel aufsuchen, und, an statt der anderen Seite mit dem geharnischten Arm, stehet eine Pfaffenmütze auf einem Schwerd. 11) Als der **Pfalzgraf Friderich König in Böhmen wurde**, so ließ er anno 1620. Thaler schlagen, mit dem Titel: Fridericus Dei Gratia Rex Bohemiæ. Das D stand verkehrt darauf, obgleich der Stempel ein rechtes hatte. Man hatte aber zween Stempel. 12) Unter allen Fürsten im Römischen Reiche haben die beyde Häuser, Sachsen und **Braunschweig-Lüneburg**, die meisten Thaler schlagen lassen, weil sie, nach den Tyrolischen, die besten Silbergruben haben. Zwey Suiten sind unter den **Braunschweigischen** merkwürdig. *Henricus Julius* hatte Lerm mit dem Adel, der sich zur Stadt Braunschweig schlug, die eine freye

Reichs-

wahren wolte. Er ließ Thaler zu 5. Rthlr. auch einige zu 2½ Rthlr. schlagen, auf deren einen Seite sein Bildnis, und auf der andern die zwölf Himmelszeichen standen, mit einem vierfachen Rande. Er vertheilte sie unter allen Unterthanen. Es findet sich aber heut zu Tage kein Stück mehr davon. In Hamburg ist eins von 5. Rthlr. vor 8. Rthlr. verkauft worden. 15) Des Herzogs Ernst zu Gotha, den man den Beth-Ernst nannte, seine sechs Cathechismus-Thaler werden auch für sehr rar gehalten. Er hat viele schöne Anstalten zur Verbesserung der Kirchen gemacht. Wenn er Kirchen-Visitation hielte, so hatte er Thaler, mit den Hauptstücken des Cathechismus, die er unter die alten Leute, die im Cathechisiren wohl bestanden, austheilete. Einer war einen Rthlr. werth. Dieser Herr war sehr gütig. Einst muste er, da ihm der Wagen zerbrach, zu einem Prediger gehen, und bey demselben übernachten. Dieser Prediger hatte schlechte Bücher, und die Bibel war sehr bestaubt; in dieselbe legte der Herzog einen Ducaten. Hernach kam er wieder und fragte den Prediger, ob er auch fleißig in der Bibel läse? Und da dieser ja antwortete, so fragte er ihn, ob er denn auch was darinnen gefunden habe? Da er nun das nicht gethan, so gab er ihm einen derben

Rebellen erwürgen lassen, einschmelzen ließ. Ich habe sieben davon entdeckt, die er als Herzog von Friedland hat schlagen lassen. 18) Der Wiedertäufer-Thaler ist noch rarer. Es ist bekannt, daß anno 1533. eine Wiedertäufer-Rotte sich in Münster in Westphalen einfand, die auch die Communionem Uxorum unter sich hatten. Ein Schneider, Johann von Leyden, warf sich zu ihrem Könige auf. Er ließ Thaler schlagen, auf deren einen Seite der Spruch stand: Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns; auf der andern: Wer nicht wiedergebohren ist aus Wasser und Geist, der kan das Reich GOttes nicht erben. Es sind keine Bilder darauf, sondern lauter biblische Sprüche, und zwar in Nieder-Sächsischer Sprache. Diese Wiedertäufer-Thaler, die der Johann von Leyden selbst schlagen lassen, sind sehr rar. Der Bischof von Münster ließ nachher zum Gedächtnis sein Bildnis auf Münzen schlagen, die sind nicht so rar. 19) Der sogenannte Interims-Thaler gehöret auch hieher, den die Stadt Magdeburg anno 1550. schlagen lassen. Nachdem der Kayser Carolus V. den Schmalkaldischen Bund zerrissen, so war er doch nicht im Stande, die Evangelische Lehre zu zerreissen. Als er anno 1548. zu Augspurg auf dem Reichs-Tage

war,

ihn werben muste. Das Haus Hanover ware hingegen Kayserlich gesinnet, daher ließ es im Wolfenbüttelischen alle französische Truppen aufheben. Der Kayser schrieb an den Herzog Rudolph August, daß er seinen Bruder der Regierung entsetzen solte. Anton Ulrich ward also herunter gesetzt. Er bezeugte seine Betrübnis durch drey Medaillen. Auf der ersten ist eine Kugel, woraus die Luft gezogen ist, und die von zwey Pferden, nemlich dem Zelischen und Hannoverschen, vergeblich angezogen wird, die aber hernach, da Luft in dieselbe gekommen, durch eine Hand von einander gelegt wird; es stehen die Buchstaben: P. G. S. C. L. auf der Hand. Auf der andern ist über P ein Däumgen gezogen. Sie bedeuten, daß der Kayser auch die Hanoversche Ministros gebraucht, dem Herzogen Rudolph August zuzureden. P bedeutet den Herzogen von Ploen; G den Wolfenbüttelschen Gesandten zu Hamburg; S den Seidensticker; C den Campe; L den Lautersack. Um die grosse Münze ließ er setzen: Was war unmöglich aller Macht, das hat ein Schalk zuweg gebracht. Schalk bedeutet auch die Ministros. Zuletzt wollen wir noch ein paar besondere Arten von Medaillen erwehnen. 12) Die Magische Medaillen, oder **Talismans**, haben allerhand

hand dunkele zauberische Characteres. Man meynt sich dadurch fest zu machen, und glücklich im Spiel zu seyn, wenn man sie bey sich trägt. 13) In neueren Zeiten sind des Baron von Görtz **Planeten-Medaillen** von 1715. bis 1718. die rareste. Eigentlich sind 10. anzutreffen, ob er gleich 14. schlagen lassen. Die vier, die er noch darüber schlagen lassen, sind Alexander, Hercules, Theseus, Dædalus. Die 10. sind von 1715. Corona; von 1716. Publica fides; von 1717. Flink auch fertig; von 1718. Jupiter, Phœbus, Saturnus, Mercurius, Venus, Mars, Hoppet.

Die **Nothmünzen** sind auch sehr merkwürdig. Man hat nemlich bey Belagerungen und schweren Kriegen, entweder von Erz, aber im höherem Gepräge, oder von Leder, oder auch von Papier, wie in Leyden, Geld geschlagen. Anno 1524. als Antonius Luca, des Kaysers Caroli V. General, in Pavia belagert wurde, ist das erste Nothgeld aus dem Silberzeuge der Vornehmen geschlagen worden. Gemeiniglich sind sie viereckigt, und nur mit einem Stempel. In Holland sind die meiste geschlagen worden, weil da auch die gröste Belagerungen gewesen sind.

Zuletzt

Zuletzt sind die *Jettons*, Rechenpfenninge, Numi Calculatorii, calculi, zu merken. Man hat darauf gewisse Begebenheiten vorgestellet, und sie von Silber in Frankreich den Reitmeistern zum Geschenk gegeben. Die Holländische und Französische sind die beste. Zu Paris hat die Facultas medica, und andere, die Freyheit, sie schlagen zu lassen. In Holland sind aber die meiste geschlagen.

CAP. III.

Von Antiquitäten-Zimmern.

Die Antiquitäten-Zimmer pflegt ein Gelehrter auf seinen Reisen auch mit grossem Nutzen zu besuchen. Es sind uns aus den ältern Zeiten nicht nur Münzen, sondern auch viele andere Kunst-Stücke, aufbehalten worden. Solche Zimmer pflegen Musea antiquaria genannt zu werden. Die kultivirteste Völker, die Egypter, Griechen, und Römer, haben dergleichen Kunst-Stücke nachgelassen. Der Vorrath, der in einem Antiquitäten-Zimmer angetroffen wird, ist hauptsächlich in vier Abthei-

lungen einzutheilen: 1) Statuen. 2) Geschnittene Edelsteine. 3) Steinschriften, und 4) Künstliche *Instrumenta*. Wo wenig davon anzutreffen ist, da stehet alles untereinander, wo aber mehreres, da muß es in dieser Ordnung stehen. *Sphon* nennet die Lehre von Statuen Iconographiam; die Lehre von geschnittenen Edelsteinen Clyptographiam; die Lehre von Steinschriften Lapidariam seu epigrammatographicam Artem; und endlich die Lehre von künstlichen Instrumenten Angæographiam. Dieser Methode werde ich mich auch bedienen.

Bey den Statuen haben wir wieder zweyerley zu bemerken: die Lehre von den ordentlichen Statuis, oder die Statuaria; und die Lehre von den flachgeschnittenen Bildern, oder die Dorevmatica. (I.) Die ordentliche Statuen können wir Teutsche durch kein eigentliches Wort ausdrucken, und das ist ein Beweiß, daß unsere Völker keine Bilder gehabt haben, und keine Götzendiener gewesen sind. Man nennet sie zwar Bildsäulen. Allein dieser Name druckt nicht alles aus. Wir finden vier Arten von Statuis: eigentliche Statuen; croppi; busti; und termini; welches alles Italiänische Wörter sind. 1) Die eigentliche

Statuen werden wieder verschiedentlich eingetheilet. Man theilet sie (a) ein nach der **Materie**, in solche, die von Erz, von Elfenbein, und von Steinen sind. Die steinerne sind entweder aus Marmor, oder andern festen Steinen, gehauen. Wie aber der Marmor von verschiedener Art ist, so sind auch die marmorne Säulen verschieden. Man hat nemlich Marmor von der Insel Paros aus dem Archipelagus, und zwar weissen; Granit oder hochrothen aus Egypten, davon die römische Obelici sind; Porphyr oder blutroten, der desto kostbarer ist, je weniger Flecken er hat; Lapidem Lydium, Probierstein; schwarze, davon viele busti sind; von Grauen oder Alabaster, der sich mit einem Federmesser schaben läst, und davon die Statuen sehr zerbrechlich sind; die aus Parisischem Marmor, und aus Porphyr, sind die rareste. Die andere Materie ist **Metal**. Man hat bey der Römer Verschwendung auch goldene gehabt, und *Juvenal* verspricht dem Seiano, er wolle ihm sein Bildnis aus Gold machen lassen. Auch von ehernen findet man noch zuweilen Köpfe in der Erden. Die dritte Materie ist **Elfenbein**, von einem Elefantenhorn, nicht aber von einem Zahn, weil der zu klein ist, Bilder daraus zu machen. Sie sind nur klein. Man

 strei-

fahrt ein wenig Schaden gelitten. Man bewundert daran Schönheit, Schamhaftigkeit, und Blüthe der Jugend. Einige tadeln daran, daß der Kopf zu klein, die Nase zu dicke, und die Finger zu lang wären, und daß an der rechten Hand der kleine Finger kein Gelenke hätte. Sie ist aber noch nicht ganz ausgearbeitet gewesen. Man hat viele kleinere Abbildungen davon. Der Hercules Farnese im Farnesischen Garten zu Rom ist auch unvergleichlich schön, und in Forma Colossea. Er lehnet sich auf einer Käule. Die Statua Apollinis Pythii zu Rom bildet einen jungen starken Menschen unvergleichlich ab. Bey den nackten Bildern der Alten beobachtet man, daß die Alten alle ihre Götter so abgebildet haben; besonders haben sich auch die Kayser, und hauptsächlich Commodus, so abbilden lassen wollen. Bekleidete alte Statuen haben wir viele von Kaysern, von berühmten Männern, e. g. Rhetoribus, von den Virginibus Vestalibus, von den Kayserinnen. Man kan aber aus den alten Statuen, die bekleidet sind, doch die Art der Kleider, ob es Toga, Stola, oder Sagum, seyn soll, nicht recht erkennen. Die neuere haben die Kleider so gar dergestalt in Falten gelegt, daß man auch aus der Dünne oder Dicke derselben schliessen können,

nen, was es für Art Kleider, und von was für einem Gewand, sie wären. Man theilet die eigentlichen Statuen (d) ein nach ihrer Lage in stehende, pedestres, liegende, jacentes, cubantes, und reitende, equestres. Von stehenden hat man viele. Von reitenden nur noch zwey, nemlich den Marcum Aurelium Antoninum auf dem Markte zu Rom, der aus Erz sehr schön gemacht ist; und die Regisola, die die Gothen zu Pavia gefunden, die aus Erz ist, und von der man nicht eigentlich weiß, was sie vorstellen soll. Von liegenden Statuen ist zu Rom im Belvedere die Cleopatra aus schönem Parisischen Marmor. Man findet auch da die Latona, wie sie Wasser schöpft. Ueberhaupt müssen wir nun noch von den Statuen bemerken, daß die alte Schriftsteller nicht gnug rühmen können von Statuen, und sie höher, als Gemählte, schätzen. Eine Statue hat wirklich den Vorzug, daß sie von allen Seiten gesehen werden kan, und weit mehrere Kunst und Mühe erfordert, auch von längerer Dauer ist. Von den Römern haben wir nur noch Gemählde, die doch nur Wasserfarbe hatten, von den Egyptern und Griechen haben wir nur noch Statuas. Eine Statue ist auch weit kostbarer, wenn man auch nur die Materie ansiehet.

Die geschnittene Edelsteine sind sehr merkwürdig, daher sie eine besondere Wissenschaft, die Clyptographiam, veranlaſſt haben, welche Benennung von κλυφω, sculpo, hergenommen ist. Die Lateiner brauchen zwey Wörter, Sculpo, davon komt Sculptura, und Cælo, davon komt Cælatura. *Quinctilianus* Lib. 5. Inst. Orat. sagt: Sculpturæ & Cælaturæ Discrimen in Materia est. Er meynte nemlich, Sculptura fände in Elfenbein und Edelsteinen, Cælatura aber nur in Erz statt. Aldus *Manutius* beweiset, daß in erhabenen ausgegrabenen Sachen Cælatura, in hohl eingegrabenen Sachen aber Sculptura statt fände. Bey den heutigen Goldschmieden ist Cælatura erhabene Arbeit, und Sculptura eingegrabene. Die Alten brauchten cælare und sculpere von den Edelsteinen. Wir haben hiebey auf viererley zu sehen, nemlich auf die Materie, die Gestalt, die Einfassung, und auf die Beurtheilung, ob sie wahr, oder falsch sind. (I.) Was die Materie der geschnittenen Edelsteine anlangt, so sind die alte keinesweges solche Steine, die wir heut zu Tage hoch halten, als Diamanten, Rubinen, u. s. w. sondern solche, die wir nicht mehr achten. Die alte Edelsteine sind 1) Onyx, der kostbarste bey den Alten, weil er zwo

Farben

ihn beschrieben. *Gorleus* hat alles dieses beschrieben, den *Gronovius* herausgegeben hat. Eine Art von Steinen nennet man Abraxas, oder abergläubische Egyptische Steine. Man legt sie den Basilidianern bey. *Irenæus*, *Augustinus*, und andere Kirchen-Väter, eifern sehr dagegen. In Cassel auf dem Kunsthause sind sehr viele anzutreffen, da der Grosvater des jetzigen Landgrafen in Venedig viele gekauft hat; es ist besonders ein Schmuck einer Constantinopolitanischen Prinzeßin da, der aus lauter Cameis bestehet. Von den Abraxis kan man den *Chifletium* nachsehen. Die Egypter haben zuerst angefangen Geschichte auf Steine zu schneiden, von denen es die Griechen gelernet, und besondes *Pyrgoteles*, von dem der grosse Alexander nur in Stein geschnitten seyn wolte. Callimachus, Lysippus, Theodorus, Cronius, waren auch Griechische Steinschneider. Sie nannten sich Lytographos. Conf. Philipp *von Stosch* von 70. Steinen, davon 47. Namen auf jedem von den Meistern stehen. Das Buch ist auch auf der hiesigen Bibliotheck. (III.) Was die Einfassung betrift, so ist zu merken, daß die geschnittene Edelsteine entweder eingefasset oder uneingefasset sind. Eingefasset sind sie entweder in Ringen, oder in Gefässen, und so

kan

teriana, worin er die schöne Sammlung von alten geschnittenen Edelsteinen des Richters, eines vornehmen Leipziger Kaufmanns, beschrieben, besser verfahren, und hat darin auch de Signis, e quibus Manus antiquæ cognosci queant in Gemmis gehandelt. 1) Sagt er, mus man auf die Art der Alten, die Steine zu schneiden, Acht geben; *Plinius* in Hist. Nat. Lib. 37. Cap. 5. sagt, die Alten hätten mit kleinen Sculpellis von Diamant die Steine ausgeschnitten, welches eigentlich Sculpere genannt werden müsse; heut zu Tage hat man eine kleine Maschine, die wie eine Drechselbank ist, die man auf den Tisch setzet, den Diamant einschraubet, darauf die Figur abzeichnet, einen scharfen Griffel mit Diamant Feilstaub oder Diamantpört bestrichen, darauf hält, und dann das Rad herum drehet, und so schleifet. 2) Muß man auf die accurate Zeichnung der Alten sehen, die *Plinius* auch sehr rühmet. 3) Muß man sich merken, daß die Alten gemeiniglich, was in ihren Gebräuchen, Kleidern und Sitten, üblich gewesen, hineingesetzt haben, welches die neuere nicht thun. 4) Haben die Alten gerne kleine Jaspis, Sardonix, Apalet, u. s. w. verarbeitet; die neuere aber in Carniol, Agat, Chalcedon. Conf. *Chiflctii*

Judicium

Basii der Colonna Duillii, da die Römer unter dem Duillio so viele Schiffe erobert, und davon die Schnäbel angenagelt. *Ciaconi* und Aldus *Manutius* haben sie erläutert. Es ist zu bedauren, daß das Monumentum Ancyranum zu Ancyra in klein Asien, darauf die ganze Römische Macht unter dem Augusto stehet, nicht von den Türken erlanget werden können, ob sich gleich *Busbequius*, und andere, sehr darum bemühet hat. Alle Inscriptiones sind Litteris Uncialibus und Quadratis, weil die Inscriptiones alle hoch gesetzt wurden. In einigen marmornen Inscriptionibus sind metallene Buchstaben eingesetzt gewesen. Man findet daher auch noch viele Buchstaben davon, die ausgefallen sind. Man findet sie in ganzen Zeilen, und zwischen einem jeden Worte stehet ein Punctum oder ein Blümgen. In der Orthographie haben die Inscriptiones einen grossen Nutzen, daraus auch der Aldus *Manutius* seine Orthographiam latinam gesammlet. Es kommen aber darin auch oft Errores Fabriles vor, da sie anders geschnitten, als im Schreiben gebräuchlich gewesen. *Norisius* in Illustratione cenotaphii Cæsarum Caii & Lucii, die zu den Zeiten des Augusti Principes Juventutis waren, denen zu Pisa ein Denkmal gesetzt wurde, rühmet

narum *Græviani*. Es kommen dabey auch viele Figuras obſcœnas vor. Man findet ſie am meiſten in alten Gräbern. Daher man gemeinet, daß die Alten darin einen immer brennenden Tacht gehabt, der doch ohne Luft in den Gräbern nicht hat brennen können. Die Urnæ ſepulcrales ſind auch ſehr verſchieden, aber meiſtentheils von Ton; die metallene ſind von vornehmeren. Trift man aber in Teutſchland Urnas an, ſo ſind ſie nicht immer für Römiſche zu halten, ſondern es ſind auch teutſche darunter. Man findet dabey auch kleine Lagenas mit engen Hälſen, die einige Phialas lacrymales nennen, die inwendig weiß angelauffen ſind, und die die Perevicæ oder Klageweiber gehabt, und die Thränen darin aufgeſammlet haben ſollen, welches aber in ſo engen Gruben nicht möglich iſt. In den Gruben der Chriſten findet man weitere, die inwendig roth angelauffen ſind, und man meynet, es wäre noch Blut von Martyribus darin.

CAP. IIII.

Von Bilderſälen.

Die Bilderſäle benenne ich mit einem Griechiſchen Namen Pinacothecas.

Die

gesetzt. Viele Annehmlichkeit ist nicht in seiner Mahlerey, aber wohl viel starkes. Besonders hat er nicht gute Perspective gemacht. Zu Florenz, Neapel, und Mayland, zeigt man von ihm ein Crucifix, wovon man erzehlet, daß er einen Bauren, den er selbst gecreutziget, so abgemahlet habe. Es ist aber eine Fabel, da auch sein frommes Leben ein anders bezeuget. Die Italiäner nennen ihn Divino. 8) *Piedro Perusino* war zu Perusia von schlechten Eltern gebohren. Seine Stücke werden mit allgemeiner Verwunderung angesehen. Er muste sich erst aus Armuth nur mit Farbenreiben ernähren. Er ward aber mit dem Ferroggio bekannt. Er hatte eine ungemeine Geschicklichkeit, die Köpfe der Frauenzimmer sehr lieblich zu mahlen. Er hat sehr fleißig in Fresco gemahlet, und zu Florenz ein Portal in einen Speisesaal. Er brauchte viel Ultramarin, welches die kostbarste blaue Farbe war. Der Prior gab ihm nur so viel, als er in einer Stunde gebrauchte; er wusch aber immer den Pinsel wieder aus; und da sich der Ultramarin an den Rand gesetzt, so gab er ihn so dem Prior wieder, und beschämte ihn sehr. Er mahlete auch schöne Madonnas, und nahm dazu von einer Frauen das Muster. Er trug immer alles sein Geld bey sich, wel-

ches

und die vollkommene Zeichnung ist ihr Hauptwerk gewesen. Die Lombardische Mahler hingegen haben nur immer die Natur vor Augen gehabt. Sie haben sich auch bemühet die Farben zu verbessern. 1) Der erste und berühmteste Lombardische Mahler ist *Antonio Allegri di Correcio*, welches ein kleines Fürstliches Ländgen ist, davon dieser Mann den Namen erhielt, der durch die Nachahmung der Natur einer der grösten Mahler geworden ist, und vom Andrea Mantennio nur einige Unterweisung bekommen hat. Seine Kunst bestand hauptsächlich in der unvergleichlichen Colorit. Er hatte ganz neue Gedanken, und sein Pinsel war, als wenn ihn, wie man sagte, eine Englische Hand geführet hätte. Er hatte nie eine schöne Statue oder Gemählde gesehen, und ward um so vielmehr bewundert. Er war aber doch blutarm, weil er sich seine langwierige Arbeit nur schlecht bezahlen ließ, und nur 40. Jahr alt ward. Man findet nur sehr wenige Stücke von ihm, und besonders zu Parma und Modena. Zu Parma hat man von ihm in einer Kirche die Himmelfarth der Maria. Das schönste Stück ist die Geburt Christi, in der Gallerie des Herzogs von Modena, da er das Kind JEsus in einem unvergleichlichen Glanze gemahlet;

er

ria besuchet, so schneidet der Koch in der Küche bey diesen Jüdinnen Schweinwürste. (IIII.) Die Bolognesische Schule ist auch sehr berühmt. Bologna, eine ehemahlige Reichsstadt, die jetzt dem Pabst gehöret, ist eine der schönsten Städte mitten in Italien, und auf so gutem Boden gelegen, daß sie la crassa, die Fette genannt wird. Sie ist jederzeit eine Mutter guter Künste und Wissenschaften gewesen, da die reiche Bürger vieles darauf verwand haben. Die Bolognesische Schule ist die jüngste. Die Bologneser sahen, daß an den bisher so schön gemahlten Gemählden noch ein gutes Gewand oder Kleidung fehlete. Sie suchten daher bey Gemählden auch das Gewand recht vorzustellen. Es wurde dazu eine accurate Zeichnung und schöne Colorit erfordert. Daher muste nachher ein jeder Mahler zu Rom das Zeichnen, zu Venedig die Colorit, und zu Bologna das Gewand mahlen lernen. Die Bologneser zeichneten auch wohl nach der Natur, und brachten den Gliedermann auf, eine hölzerne Statue, deren Glieder man beugen konte, dem sie Kleider anzogen, und darnach mahleten, und es so weit trieben, daß man auch erkennen konte, ob es tücherne oder seidene Kleider seyn solten. Sie zeichneten erst nach den alten Römischen Figuren. Daher die

jetzige

jetzige Mahler, wenn sie auch ein neues Kleid mahlen, es mit einem Mantel umschlagen, um ihre Geschicklichkeit zu zeigen, und die vielen Moden Veränderungen zu vermeiden. 1) *Michael de Caravacio* ist der erste gewesen, der es excoliret. 2) Ihm folgte *Franciscus Baberini.*

Die teutsche Schule zeiget, daß man auch unserer teutschen Nation das Lob nicht absprechen könne, daß sie sich, ohne Unterweisung der Italiäner, in der Mahler-Kunst hervorgethan habe. 1) Der erste ist. **Albrecht Dürer** aus Nürnberg, eines Goldschmieds Sohn, der anno 1471. gebohren worden. Er wolte seines Vaters Kunst lernen, und erlernete auch das Zeichnen, und verliebte sich in die Kupferstecher-Kunst, und bat seinen Vater, ihn einen Mahler werden zu lassen, der ihn zu dem Michael Wohlgemuth, einem schlechten Mahler, that, da er die Farben mischen lernte. Er legte sich auf die Mathesin, um die gehörige Proportion, und besonders in Perspectiven, zu beobachten. Vor dem 33sten Jahre hat er sich nicht hervor gethan. Er starb anno 1528. zu Nürnberg im 57sten Jahre seines Alters. Seine Bilder sind wegen der Proportion, der Perspectiv, und schönen Erfindungen, zu loben. Doch hat er noch

Seinen Sohn *Lucas Cranach* den jüngern, Burgermeister zü Wittenberg, liebte Carolus V. sehr, weil er ihn, nach dem Titiano, am besten getroffen hatte. Er starb anno 1581. 5) *Carl Screta*, ein Böhme, war Hofmahler des Kaysers Rudolphi II. Er mahlete sehr lieblich und natürlich, und hat meistentheils grosse Stücke gemahlet. Er starb anno 1634. Die Schweden haben die meisten Stücke von ihm aus Prag genommen. 6) *Christoph Amberger*, ein Schüler des Hohlbeins, mahlete den Kayser Carolum V. auch, und Titiano sagte, er hätte es nicht besser machen können. Am Baierschen Hofe hat er die ganze Baiersche Historie gemahlet. Zu München sind 12. Stücke von Joseph, die er gemahlet hat. 7) *Mathias Grünewald* war von Aschaffenburg in Franken am Maynstrom, uud lebte zu Dürers Zeiten. Zu Frankfurt hat er das grosse Altars-Blatt im Prediger-Closter gemahlet. Er starb anno 1510. 8) *Joachim Sandrard* war zu Frankfurt anno 1612. gebohren. Bey dem Huntvord in Utrecht lernete er das Mahlen, und in Italien lernete er noch viel mehr, und brachte es am höchsten. Er mahlete viele Altäre, und starb anno 1684. Er hat auch das grosse Werk: die Mahler-Academie, heraus gegeben, da er seine Stärke zeiget,

selbst

man aber nur mit Wasser- und Leimfarbe mahlen konte, und die Farben verschossen: so wolten sie einen Firnis erfinden, und verfielen darauf, Oelfarben zu machen, und machten also die Mahlerey lebhafter, angenehmer, und beständiger. Die Italiäner sagen, der Colantona, ein Neapolitaner, hätte sie anno 1436. erfunden. Allein dieses ist unrichtig, da die Oelfarbe erst spät nach Italien gekommen ist. In der Kirche St. Johannis zu Gent trift man die erste Probe von diesen Brüdern an, nemlich die Verschreibung Abrahams vor den Aeltesten des Landes. Hubert starb, und Johann gieng nach Brügge, der reichsten Handelsstadt, da er Tapeten-Modelle mahlen muste, die da erfunden worden. 3) Der Schüler der beiden Brüder war *Lucas van Leuwen*, der anno 1533. starb. 4) Zur selbigen Zeit lebte *Quintin Messis*, ein Schmiedt zu Antwerpen, der sehr stark mahlete, und anno 1529. gestorben ist. 5) *Petrus Pruigel* gieng nach Italien. Er sahe mehr auf die Natur, als auf die Kunst. Weil er sehr bäurisch war, so machte er auf Dörfern lauter Bauren-Stücke, aber sehr schön. Er starb anno 1557. 6) *Frantz Flore* von Antwerpen gieng auch nach Italien, und profitirte vom Raphael, daher er der Flandrische Raphael genannt wird. Er mahle-

darin 80. besondere Gesichter sind. Er mahlete auch vortrefliche Landschaften und Jagden, und wenige unvergleichliche Portraits. Als er die Galerie von Luxenburg mahlete, so lernete ihn der Duc de Byckingham, der Liebling des Königs von Engelland, kennen, der ihn nach dem Könige Carolo I. nach Londen brachte. Er starb anno 1640. zu Antwerpen, da er einen Bissen Brod im Husten verschluckte, und erstickte. Er war ungemein freundlich, und gar nicht neidisch, sondern belehrete gern einen jeden. 9) *Gerhard Hundborst* war ein sehr angenehmer Mahler, der am Englischen Hofe vieles für Carolum I. mahlen muste. Er war nicht so sinnreich, aber noch weit angenehmer, als Rubenz. 10) *Michael Ganson Merefeld* war ein grosser Porträtmahler, deren er 10000. gemahlet hat, und für jedes bekam er 150. Rthlr. Er war aber sehr liederlich, und starb sehr arm anno 1580. 11) *Anton van Taik* war Rubenzens Schüler, und ward von demselben sehr geliebet. Er gieng nach Venedig, Frankreich, Engelland, und ward daselbst sehr hoch geschätzt. Er mahlete kaum 7. oder 8. Historien, aber lauter Portrais, und meistentheils Kniestücke; und hat fast keiner so schöne Köpfe und Hände gemahlet. Er hat seine Portraits selbst in Kupfer gestochen,

wenn auch 8. Hände daran arbeiten. In Italien wird es aber sehr üblich, und die Wände der Peters-Kirche werden mit solchen Bildern behangen. Die verdammte Missethäter in Spanien werden dazu gebraucht. Die älteste Mosaick zeigt sich in der St. Marcus-Kirche zu Venedig. Wenn nun die heutige Mosaick poliret ist, so kan man daran keine Fuge sehen. Die Art, mit Edelsteinen zu mahlen, hat man zu Florenz erfunden, und in Frankreich unter Ludovico XIIII. nachgemacht. Man stellt von Edelsteinen Splittergen, Vögel, Blumen, Inseckten, vor. Der Grund ist von Marmor, daran die Splittergen befestiget werden. Ein kleines Tischblatt wird für 100000. Rthlr. bezahlet. Der König August von Pohlen hat für zwey 300000. Rthlr. gegeben. In Frankreich zu Gobolings legte Ludovicus XIIII. es auch an, es hörete aber nach seinem Tode wieder auf. Man kan aber mit den Edelsteinen nicht so gut schattiren.

Die Beurtheilung der Gewählde insbesondere komt darauf an. Wer von Gemählden geschickt urtheilen will, der muß wenigstens die Anfangs-Gründe vom Zeichnen inne haben. Wir wollen aber doch zeigen, was man bey Contrefaits, bey

Histo-

stochen. Die andere Art Köpfe zu stechen ist das Radiren. Eine wohl polirte Tafel wird mit Kreide und Eierweiß fest überzogen, und so wird mit scharfen Nadeln die Figur abgezeichnet. Darauf wird das Kupfer in einen Rand gefasset, und Etzwasser darüber gegossen, welches die Ritze tiefer einfrist. Den Grund bringen sie nachher mit Oel wieder herunter. Wo es nun nicht tief genug gefressen ist, da helfen sie mit dem Grabstichel. Es wird aber nicht so zart. Heut zu Tage ist das Radiren sehr üblich. Die dritte Art ist die Mezo dinto, oder schwarze Kunst. Die polirte Kupferplatte wird nemlich mit einem Instrumente, wie einem Rostral mit Linien ganz in die Creutz und in die Quer überzogen, daß sie schwarz wird; wo es nun schattig seyn soll, da graben sie ein, und das Licht erhellen sie etwas. Die Engelländer haben es am schönsten gemacht. Die Stücke von der schwarzen Kunst sind am geschicktesten zum Illuminiren. Die Kupferstecher und Kupferdrucker sind aber nicht einerley, wie vor Zeiten. Man macht eine Presse, die theils in einem Druckwerck, theils in einer blossen Walze, bestehet. Das Kupfer wird ein wenig warm gemacht, alsdenn die Druckerfarbe, die aus Weinhäfen und einem Firnis von Leinöl und Kinrus gemacht,

und fein gerieben, aufgetragen und eingerieben wird. Alsdenn mit alten Lumpen, die fein sind, abgewischt; worauf es am meisten ankomt, und darin die Franzosen sehr excelliren. Denn, wenn das Kupfer nicht recht gewischt wird, so fält das schönste Kupfer nicht in die Augen. Das Papier wird den Abend zuvor eingenehet. Die Presse ist zu beyden Seiten mit dickem Filz, und der Kupferstich mit einem Papdeckel, belegt. Von einem jeden Kupferstich kan man 1500. bis 2000. abdrucken, aber nicht so viel von Radiren und der schwarzen Kunst. Die erste 25. Stücke taugen nichts, aber die andere erste sind die beste, da das Rauhe von forn schon abgerieben. Die alte Griechen und Römer haben nichts von der Kupferstecherey gewust, ob sie gleich die Kunst, in Kupfer zu stechen, gekandt haben. Conf. *Junius* de Pictura Veterum. Das Buchdrucken hat Gelegenheit zu Erfindung der Kupferstecherey gegeben, und zuerst hat man in Holz von Birnbäumen geschnitten. In Frankreich und in der Schweitz haben sich grosse Künstler darin hervorgethan. Eine in Holz geschnittene Tafel kan auch so, als Buchstaben, abgedruckt werden, und sind das die kostbarste Kupferbücher, da die Kupfer eingedruckt werden. In Kupfersammlungen legt

man

man sich auch auf Holzschnitte. Ob nun wohl unleugbar ist, daß sich die Mahlerey in Italien zuerst hervorgethan, und die Italiäner die rechte Kunst im Mahlen allen andern Völkern mitgetheilet haben: so ist es doch falsch, daß die Italiäner Väter von der Kupferstecher-Kunst seyn solten, da die Teutsche und Niederländer zuerst darauf verfallen sind. Der *Vasary* in der Historie der Kupferstecher-Kunst sagt, daß anno 1460. *Madaringa*, ein Goldschmied zu Florenz, seine Arbeit auf Papier abgedruckt habe. Dieses ist aber keine Erfindung der Kupferstecher-Kunst. Es ist vielmehr erweißlich, daß *Albrecht Dürer* in Nürnberg, und *Lucas van Leyden* in den Niederlanden, zuerst angefangen haben, ihre Stücke auf kupferne Platten zu stechen, und abzudrucken, und zwar von anno 1511. bis 1530. Von *Albrecht Dürer* haben wir die Paßion Christi in zehen Kupferstichen in Folio und Octav. Vom *Lucas van Leyden* hat man viele weltliche Stücke. Von Silber läst sich nicht leicht abdrucken. Man sticht auch in Zinn; es hält aber nicht lange; und so werden besonders Noten abgestochen, da das Zinn leicht corrigiret werden kan. Den Teutschen muß man die Ehre lassen, daß sie die Kunst zuerst fortgepflanzet haben. *Martin Schön* ist

Schönheit der Farben, bewundern. Sie werden oft sehr theuer bezahlet. Wenn sie aus der See kommen, so müssen sie erst poliret werden, worin eine besondere Kunst bestehet. Die Muschel-Cabinetter sind sehr häufig anzutreffen. Man sammlet sie gerne parweise. Sie werden selten einzeln, sondern meistentheils zusammen verkauft. Die Conchilia cochlearia sind sehr schön zum Trinkgeschirr.

Das *Regnum vegetabile* ist auch sehr fruchtbar. Es gehören dahin die Herbaria viva, die man sehr sorgfältig angelegt hat. Blumen lassen sich nur getrocknet aufheben, da sie doch verderben. Man hat angefangen, die Blätter im Wasser zu anatomiren. Sie sehen aus, wie Netze, und haben, nach *Malpighaii* Aussage, Venas und Arterias. Es wird aus dem Regno vegetabili auch eine Sammlung von Holz aufbehalten, wie es in der Natur aussiehet, und wie es läst, wenn es gehobelt ist. Man bewahret sie in Repertoriis, da sie wie Schublädgen oder Büchergen aussehen. Herr M. *Klodius* aus Leipzig hat vorn König Augustum 2700. Hölzergen für 1000. Rthlr. bezahlt. Man bewahret auch rare Gewächse in Europa, als Aloe, auch beson-

besondere Wurzeln, und rare Bäume, als vom Zimmet-Baum die Wurzel, 2c. Die Vegetabilia findet man mehr apart, und nur selten mit in den Naturalien-Cabinettern.

Das *Regnum minerale* ist ein sehr weitläuftiges Feld. Diejenige, die in der Betrachtung der Geschöpfe Vergnügen gefunden haben, sind auch in die Tiefe des Meers gedrungen, und haben da alles sonderbare aufgesucht, und, wie *Ovidius* sagt, Itum est in viſcera Terræ. Man nennet diesen Vorrath Regnum minerale oder Foſſile. Es ist dieses ein sehr weitläuftiges Reich, und man muß über den Fließ erstaunen, den man sich dabey gegeben hat. Gleich bey dem Anfange der Welt ist es dem Menschen nicht bekannt gewesen, was unter der Erden verborgen sey; und er hät diese Erkenntnis theils den aus den Bergen hervorquellenden, und Gold mit sich führenden Wassern zu danken; da dieselbe nicht allezeit klar, sondern oft trübe sind, auch nicht einerley Geschmack haben: so hat das den Menschen Gelegenheit gegeben, zu vermuthen, es müsse da, wo diese Wasser herkämen, was verborgen seyn. Etliche Erdgewächse dringen auch aus der Erden, und brechen an den Tag, daß man sie leicht er-

dem Berge, woraus die Quelle gehet, eine Goldader ist, das Wasser grosse Stücke davon mitnimmt. Es sind α) Geschiebe oder grosse Stücke Gold, die das Wasser abgerissen hat; β) Goldflimmer oder kleine Goldsträusgen, die im Sande liegen. Es gibt dergleichen in Ost-Jndien, Brasilien, China. Jn Teutschland hat man dergleichen viele gefunden, und besonders im Rheinstrom, wo vor 200. Jahren eigene Goldwäschen gehalten worden sind. Man findet auch selbst in der Donau Gold. Jn Europa trift man das meiste Gold in Ungarn und Siebenbürgen an. Man behauptet, daß es in mehreren Gold-Bergwerken zu finden sey; es verlohnet sich aber oft der Mühe nicht. Vor 50. Jahren hat man auch angefangen, Aurum Hercynium zu machen. Es gibt (c) auch falsche Goldstufen, die man auch in Mineralien-Cabinettern antrift, weil die Goldstufen so kostbar sind. Nemlich es haben einige in Zinoberkies kleine Goldstücke hinein gegossen, und für ächt verkauft. Sie werden aber daran erkannt, daß sich das Gold leicht herausnehmen läst. Es ist auch (d) dahin zu rechnen das Chimische Gold, da man vorgegeben hat, es sey aus Schwefel und Quecksilber hervor gebracht worden. Man zeigt es in allen Naturalien-Cabinet-

wie Blei braun aus, und läst sich leicht durch den Hammer prägen, und habe ich eine schöne Münze vom Kayser Augusto zu Goslar davon gesehen. Man findet in Ungarn, auch zu Freyberg, und Schneeberg, dergleichen. Der Centner davon hält 4. bis 5. Mark. Man hat (e) **roth Güldenerz**, welches Rubinfarbig und sehr reich ist, und in Ungarn, auch auf dem Harz, und zu Freyberg, gefunden wird. Man hat (f) **weiß gültig Silbererz**. Man hat (g) **fahl Silbererz**, Cinerei Coloris Argentum, welches in Böhmen häufig gebrochen wird, und nicht reich ist. Man hat (h) **Federerz**, welches so flüchtig, wie Federn, ist, davon der Centner kaum 10. Loth hält. 3) Von **Kupfererzen** hat man siebenerley Arten, die überaus nützlich sind, davon wir die vornehmsten anführen wollen. (a) **gediegene und gewachsene Kupfererze**, die haaricht, knospicht und baumicht wachsen. In Ungarn und auf dem Harz wachsen sie am häufigsten. (b) **Kupferzieber**, deren zu Ilmenau viele sind. (c) **Kupfer-Glas**, welches ganz feilich und blau ist, und heisset Æs rude plumbei Coloris. Es bricht stark im Anhaltischen. (d) **Kupfer-Kies**, und zwar ein drüsigter. (e) **Kupferwasser** oder Cerment findet sich in Ungarn zu Neisal, welches sich um ein darin

kleine und grosse Kugeln gedrehet haben. Der figurirte Florentinische Marmor ist auch sehr rar. Er bestehet aus dünnen Tafeln, die schichtweise im Florentinischen Gebürge gefunden werden. Die gröste davon sind, wie ein halber Bogen. Daß sie Marmor sind, solches beweisen alle Proben. Figurirte werden sie genannt, weil sie gelb von Grunde sind, und Figuren von brauner Farbe haben, die wie Felsen, Berge, Wälder, aussehen. Auch inwendig sind diese Figuren. Diese Figuren kommen daher, weil die Feuchtigkeit von den Bergen, die den Marmor anfeuchtet, solche Ueberbleibsel nachläst. Man zieret kleine Kästgen damit aus. Die Italiäner haben aber angefangen, in dünnen Marmor allerhand Figuren zu beitzen, und nun muß man also besorgen, daß man betrogen werde. 2) Die Edelsteine sind entweder rohe, oder geschliffene. Wenn ein Naturalien-Cabinet vollkommen seyn soll, so muß es beyde aufweisen können, da ein geschliffener Edelstein eine ganz andere Gestalt annimmt. Die rohe Edelsteine werden von den Italiänern Körner genannt, da man sie fast nur so groß findet. Die Edelsteine sind von den ältesten Zeiten her gebräuchlich gewesen. Der Hohepriester des Alten Testaments muste ein Kleinod von zwölf besonderen

deren Edelsteinen tragen, welche *Epiphanius* beschrieben hat. Es sind auch immer unter den Vornehmen die Edelsteine als Schätze angesehen worden. Die Edelsteine werdeu gemeiniglich nach den Farben eingetheilet, in solche die durchsichtig sind; und in solche, die halb durchsichtig sind, und Hemidiaphonas oder Opacas heissen. Jene sind die kostbarste. Zu den Haupt-Eigenschaften gehöret die Farbe, die Härte, und die ihnen eigene Kräfte in den Arzneyen. (a) Von den halb durchsichtigen Edelsteinen, oder Gemmis opacis, ist α) die erste und gemeinste Sorte der Agat, der fast allenthalben gefunden wird. Die ächte werden in Kugeln, welche Hæmisphæria ausmachen, gefunden, die durch einen Leim zusammen gehalten werden. Inwendig sind die Steine rund, und darin sitzt inwendig der Edelstein, der eine sehr liebliche Farbe hat. Er läst sich durchaus nicht feilen. Die Venetianer haben in der Insel Murano gesucht, den Agat nachzumachen; es hat ihnen aber nicht sehr geglücket. *Plinius* erzehlet, daß der Pyrrhus einen Agat gehabt habe, worauf der Apollo mit den neun Musen deutlich gestanden. In Wien ist in der Schatzkammer eine unvergleichliche Schale davon, darin der Name Christus stehet, der wohl eingebei-

er blau, weiß, grün, und roth, nach den vier Elementen hat. Er gleicht daher fast einem Regenbogen. Er ist sehr durchsichtig, aber auch sehr weich, und dem Granat vorzuziehen. Er wird in Sachsen, Ungarn, und Indien, gefunden. δ) Der Topas oder Chrysolit hat einen schönen Goldglanz. Er ist auch sehr hart, und die Alten hielten viel davon. Die Italiäner hielten diesen Ost-Indianischen Stein sehr hoch, und in die Crone des Königs von Frankreich, Ludovici XV. wurden auch viele schöne Topas gesetzt. ε) Der Amethist ist Violblau, verändert sich aber sehr, wird blasser, und hält nicht einerley Farbe. ζ) Der Smaragd ist grün, und hat einen schönen Glanz. Fält das grüne ins gelbe, so heist er Chrysopras. Aus Peru hat man die schönste gebracht, aber nicht grösser, als eine Haselnuß. Er gleicht an schwere fast dem Diamante. η) Der Hyacinth ist gelblich, aber sehr leicht aus einem von Bley gemachtem Glase nachzumachen; leidet aber alsdenn die Feilen nicht. θ) Der Beril oder Aquamarin ist Meergrün, und wird in Italien auf dem Apenin gefunden. Er ist schwer zu arbeiten. ι) Der Onyx hat daher den Namen empfangen, weil er eine Farbe, wie der Nagel eines Menschen hat. In

schönes Buch ist. Soll der Diamant schön aussehen, so muß er wie eine Rose geschliffen, oder Brillianten an beyden Seiten geschliffen seyn. *Jevrier* streitet für die Rosen. Weil der Diamant so kostbar ist, so trift man ihn geschliffen nicht groß an, wohl aber roh. *Cicero* hat recht gesagt: In Scopulis & Lapidibus reperiit quoque Natura, in quo delectaret, Lib. 2. de Natura deorum Cap. 3) Der helleste und härteste Stein ist unter andern wohl der Crystall, der aber den Diamanten nicht beyzusetzen ist. Man findet ihn gemeiniglich in länglich eckigten Stücken, und ein rundes Stück wird für eine ungemeine Rarität gehalten. Man findet ihn in Höhlen und Bergen, auch in Flüssen. Viele halten ihn für ein zusammen geronnenes Eis. Allein man findet ihn nicht allein im kalten Apenin, sondern auch in dem warmen Cypern und Egypten; und in den kältesten Nordländern wird er auch nicht gefunden. Seine Kostbarkeit bestehet darin, wenn er so groß ist, daß Gefässe daraus gemacht werden können. Er hat immer einerley Farbe. 4) Der Adlerstein, oder Æthides, gehöret auch unter die raren Steine, der nur so groß, als ein Hüner-Ey, und hohl ist, und noch einen andern Stein in sich hat. Die Alten geben

vor,

Kammer davon ausgerüstet, und immer dabey legen lassen, was daran gelobt worden. Vieles wird aber noch nach der alten Mode gemacht. Dergleichen gehören eigentlich in Kunstkammern. (VI.) Musicalische Instrumente. In Cassel ist ein besonderes Zimmer dazu gewidmet, und der Landgraf Carl hat alle alte Instrumenta nachmachen lassen, darunter besonders ein Monochordion von einer Saite merkwürdig ist. Athanasius *Kircher* hat in seiner Musurgia alle dergleichen Instrumenta gesammlet und beschrieben. Der Landgraf in Cassel hat darnach ein Katzen Clavier gemacht, da 14. Katzen von besonderen Grössen in einen Kasten, jede besonders, eingesperret werden, deren Schwänze herausgesteckt werden, darin man immer mit den Tangenten mit Nägeln sticht, daß sie besondere Töne im Geschrey geben. (VII.) Künstliche Frauenzimmer-Arbeit. Dergleichen findet man von sticken, wirken, flechten, weben, sowohl von alten, als neuen. Vom Weben findet man oft ganze zusammen gewebte Kleider, wie von Christi Kleide erzehlet wird. (VIII.) Subtile Schrift. Diese findet man so fein, daß man sie kaum lesen kan. Es werden Nabefedern dazu genommen. Man hat sich beflissen, aus solchen Dingen ganze Figuren

zu machen, z. E. Crucifixe, und andere Sachen. In Nürnberg ist ein Mann von 79. Jahren gewesen, der in den Raum eines kleinen Silberpfennings das ganze Vater Unser deutlich geschrieben hat. (VIIII.) Sachen von elenden und gebrechlichen Leuten. Ein berühmter Mann aus Schwaden, Schweicker, der ganz ohne Arme war, hat mit den Füssen die schönsten Schriften gemacht. Man findet auch davon Gemählde. (X.) Optische Sachen. Es gehören dahin erst die Perspective und Tubi. Man zweifelt sehr, ob die Alten etwas davon gewust haben. *Ptolomæus* wird vorgestellet mit einer Röhre in der Hand, dadurch er die Sterne beschauet. Von dem *Gerberto*, der unter dem Namen Silvestri VI. bekannt gewesen, schreibet *Dithmarus*: Gerbertus consideravit Stellas per Fistulam; es ist also nur eine Röhre ohne Gläser gewesen. Vor den Haupt-Erfinder wird von dem Petro *Borello* de vero Telescopii inventore der Thomas *Jansen*, ein geschickter Brillenmacher zu Middelburg, gehalten, der durch ungefähre Zusammenhaltung eines Concaven- und Convexen-Glases auf diese Erfindung gerathen. Die Brille sind schon zu *Senecæ* Zeiten bekannt gewesen. Anno 1619. hat sie der Johann Lipperhay zu Middelburg excolliret. Die

Tubos

Gold zu machen, erlernet haben, heissen Adepti. (XVIIII.) Robertsmetal. Dieses, so in Engelland erfunden, pflegt man dem chymischen Golde beyzusetzen. Nemlich, als der unglückliche Churfürst Fridericus V. der des Königs in Engelland Jacobi Tochter Elisabeth geheyrathet hatte, verjagt wurde, so kamen seine Kinder nach Engelland, und Prinz Robert, sein Sohn offerirte jemanden ein Metal, welches Prinzmetal und Tomback genannt wurde, das er gemacht hatte. Dabey legt man auch Bilder von gegossenene Stahl, die sehr schwer zu giessen sind, die in Engelland Robert *Boyle* von anno 1695. bis 1725. gezeiget. Er hat sich Modelle von berühmten Künstlern schneiden, und mit Stahl fein ausgiessen lassen, welche Bilder vortreflich gerathen sind. (XX.) Kleider. In Kunstcabinettern hat man auch oft an fürstlichen Höfen eine Kleiderkammer, darin alte Trachten von Teutschen und andern Europäischen Völkern aufbehalten werden. In Dresden ist eine schöne und kostbare Sammlung. Man behält aber besonders Kleider von auswärtigen Nationen auf, auch Kleider von merkwürdigen Personen, als von Heiligen, darin sie entleibt sind, von Helden, u. s. w. auch Cingula Veneris, die

die

setzt man es in einen besondern Ofen, da es coaguliret, oder die Farbe einbrennet, welches gefährlich ist, wenn man zu viel Feuer anlegt. Man legt erst gelinde an, und läst es sechs Stunden gleich seyn, nachher aber 18. Stunden immer abnehmen. Sie müssen vier Tage darin stehen. Alsdenn polirt man es mit Wolfs- und Löwenzähnen und harten Jaspis, der dazu geschliffen ist. Je älter der Chinesische und Japonische Porcellain ist, desto kostbarer ist er, da die Alten den mehresten Fleis darauf wandten. Der Japonische ist der feinste, weil beyde Arten von Erde besser sind. Den alten Japonischen Porcellain nennet man Krack. Je grösser die Gefässe sind, desto kostbarer sind sie, wegen der besonderen dazu erforderlichen Oefen. Der vorige König in Preussen, des jetzigen Herr Grosvatter, hat 48. grosse Gefässe weisse und rothe mit grossen Kosten zusammen gebracht, dafür der König August in Pohlen ein schönes Regiment Dragoner gegeben. Die Kostbarkeit des Porcellains bestehet auch in der weisse, und je älter es ist, desto weisser ist es, da sich die Erde jetzt schön verändert. Man siehet auch sehr auf die Polirung, daß sich dabey keine Ritzen findet. Man siehet dabey auch auf die Mahlerey. Die Chineser haben gelbes, und

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Köhler, Johann David,

Anweisung für reisende Gelehrte, Bibliothecken, Münz-Cabinette, Antiquitä
ten-Zimmer, Bilder-Säle, Naturalien- und Kunst-Kammern u. d. m. mit Nutzen
zu besehen

Frankfurt 1762

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.H.l.o.156
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11710307-5
VD18 14488736-003